



Munich Personal RePEc Archive

What is wrong with the labor value theory? How value is really made

Lippert, Rainer

private

2 January 2019

Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/91189/>

MPRA Paper No. 91189, posted 06 Jan 2019 23:04 UTC

Was ist falsch an der Arbeitswerttheorie?

Wie Wert wirklich gebildet wird

Autor: Rainer Lippert

Vorbemerkung:

Die folgenden Gedanken basieren auf dem Buch „Mit Marx zur Marktwirtschaft?“. /1/

„Die Ökonomie handelt nicht von Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen; diese Verhältnisse sind aber stets an Dinge gebunden und erscheinen als Dinge.“ (Friedrich Engels: Karl Marx „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“)

Dieser Aussage kann man fast vollständig zustimmen. Der Wert ist ein Verhältnis, das Menschen miteinander eingehen, konkret Tauschpartner. Ziel ist der wertäquivalente Tausch von Eigentum gegen Eigentum (Pacht wird hier nicht separat erwähnt).

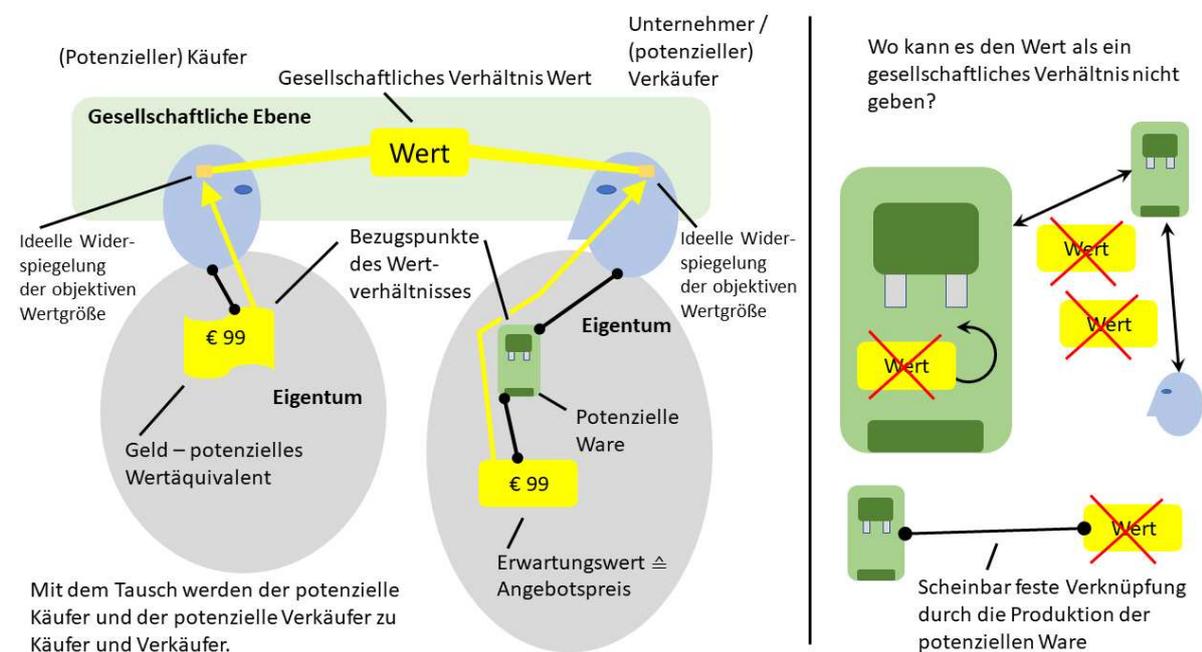


Bild 1: Wert als gesellschaftliches Verhältnis – wo er gebildet wird, wo er wirkt, wo er nicht wirkt

Nicht ganz exakt ist die Formulierung „...sind aber stets an Dinge gebunden und erscheinen als Dinge.“ Wert wird genauso auf Nicht-Stoffliches wie auf Ideen, Musikaufführungen, alle Arten von Dienstleistungen u. v. a. bezogen. Ebenso, im Gegensatz zur klassischen Interpretation der Arbeitswerttheorie, auch auf bestimmte Naturgüter.

In vielen Wertverhältnissen werden typische Waren, wie z. B. technische Geräte, getauscht. Die zunächst nur potenziellen Waren befinden sich nach ihrer Fertigstellung im Eigentum der Unternehmer. Mit solchen Waren soll hier begonnen werden.

Anmerkung: In den Aussagen dieser Diskussionschrift wird, um die Erläuterungen zu vereinfachen, der Handel nicht als Extra-Institution einbezogen.

Kosten, Mehrwert und Wert

- Mit der Produktion von zunächst potenziellen Waren entstehen den Unternehmern Kosten. Marx hat diese eingeteilt in das **konstante Kapital c** (Maschinen und Werkzeuge, Gebäude, Verbrauchsmaterialien, Rohstoffe, Zulieferprodukte usw.) und das **variable Kapital v** (die Werte

2 – 2019-01-02 – Was ist falsch an der Arbeitswerttheorie - Wie Wert wirklich gebildet wird

der Arbeitskräfte, d. h. die Löhne und Gehälter der Mitarbeiter, in vielen Fällen auch die Gehälter der Unternehmer selbst, zumindest teilweise).

- Diese Kosten möchten die Unternehmer mit dem Verkauf der Waren ersetzt bekommen. Ihr eigentliches Ziel ist jedoch, mehr zu erhalten, als sie für die Produktion ausgegeben haben.
- Sowohl die Kosten für das konstante als auch für das variable Kapital werden anteilig auf jede (potenzielle) Ware umgelegt, um so die notwendigen Gegenleistungen für die Waren zu ermitteln.
- Die Kosten der Arbeitskräfte sind dermaßen niedrig, dass die Unternehmer üblicherweise mit dem Verkauf ihrer Waren mehr an Geld einnehmen, als sie für die Arbeitskräfte und das konstante Kapital ausgegeben haben. Diese Tatsache wird von Karl Marx mit der Aussage veranschaulicht, dass die Arbeiter nur einen Teil ihrer Arbeitszeit bezahlt bekommen. Dieser Teil entspricht der „notwendigen“ Arbeitszeit. Die Arbeitsergebnisse des unbezahlten Teils der Arbeitszeit würden sich die Unternehmer unentgeltlich als **Mehrwert m** aneignen. Aus den Angaben zu den Kosten und dem (erwarteten) Mehrwert leitet Marx die Wertformel ab: $W = c + v + m$. Damit bringt er zum Ausdruck, dass der Wert aus den Produktionskosten $c + v$ sowie dem (erwarteten) Mehrwert entsteht. Nach Marx wird Mehrwert mit den Waren produziert. /2/

Die unbezahlte Arbeitszeit kann nicht als Produktionsfaktor festgelegt werden

- Die Aussage von Marx zur unbezahlten Arbeitszeit entspricht jedoch nur einer Vereinfachung der Situation in Form einer bildlichen Darstellung. In der Realität bezahlen die Unternehmer die Arbeitskräfte für die volle Arbeitszeit, z. B. für 8 Stunden am Tag und nicht für 4 Stunden mit der Ergänzung, dass die Arbeiter 4 Stunden unbezahlt arbeiten müssten. Jedoch liegen die Löhne / Gehälter dermaßen niedrig, dass das Bild von der unbezahlten Arbeitszeit gezeichnet werden kann.
- Dass die Unternehmer die Arbeitskräfte nicht für 4 Stunden bezahlen und ihnen sagen, sie müssten trotzdem 8 Stunden arbeiten, liegt jedoch nicht nur daran, dass eine solche Bezahlung psychologisch nicht gut zu vermitteln wäre. Das hat auch den praktischen Grund, dass die Höhe der unbezahlten Arbeitszeit nicht auf der Produktionsseite der Warengesellschaft festgelegt werden kann. Dazu mehr im folgenden Abschnitt.



Bild 2: Die klassische Interpretation der Arbeitswerttheorie – unbezahlte und bezahlte Arbeitszeit

Erwartungswert und Angebotspreis

- Die Unternehmer möchten mit der Produktion der Waren mehr Geld einnehmen, als sie dafür ausgegeben haben. Das ist das Ziel der kapitalistischen Produktion.

- Erreichen können die Unternehmer dieses Ziel nur dann, wenn sie die Waren so entwickeln und fertigen lassen, dass sich Käufer dafür finden, dass also die Waren Gebrauchswerte für die Menschen besitzen.
- Doch die (zunächst nur potenziellen) Waren dürfen nicht nur prinzipielle Gebrauchswerte aufweisen. Die Gebrauchswerte müssen von potenziellen Käufern als dermaßen gut eingeschätzt werden, dass sie bereit sind, im Tausch gegen diese Waren Wertäquivalente, üblicherweise in Form von Geld, abzugeben.
- Finden sich keine Käufer für die potenziellen Waren, dann waren die dafür aufgewandten Arbeiten gesellschaftlich nicht nützlich und sie werden damit als nicht wertbildend qualifiziert. /3/ /4/ Solche Arbeiten werden auch als sogenannte „private Arbeiten“ bezeichnet, da deren Arbeitsergebnisse nicht über den privaten Bereich des Unternehmers hinaus wirksam werden.
- Um die Waren zu verkaufen, müssen die Unternehmer sie auf dem Markt anbieten. Dazu müssen sie potenziellen Käufern deutlich machen, was sie als Gegenleistung erwarten.
- Zur Berechnung der zu erwartenden Gegenleistungen errechnen die Unternehmer die Kosten pro produziertes Stück, indem sie die anteiligen Werte von c und v für jedes Produkt ermitteln.
- Doch ihr eigentliches Ziel ist, durch den Verkauf der Waren möglichst viel Mehrwert einzunehmen. Ihre Mehrwertvorstellung nehmen die Unternehmer folglich mit in die Berechnung der erwarteten Gegenleistung auf.
- Auf der Produktionsseite der Warengesellschaft kann die Wertformel von Marx jedoch nur in abgewandelter Form angewendet werden, da die Unternehmer vor dem Verkauf der Waren nicht wissen können, ob sich Käufer finden werden, die ihnen die Aufwendungen für die Waren ersetzen werden, und wenn ja, zu welcher Höhe von Mehrwertzahlungen sie bereit sind:

$$W|_{\text{erwartet}} = c|_{\text{Kostenfaktor; Ersatz erwartet}} + v|_{\text{Kostenfaktor; Ersatz erwartet}} + m|_{\text{erwartet}}$$

Erwartungswert

- Da die Höhen der Mehrwerte, welche die Käufer für die einzelnen Waren bezahlen werden, vor dem Verkauf nicht bekannt sind und es noch nicht einmal sicher ist, ob die (potenziellen) Waren verkauft werden können, kann der Anteil der sogenannten unbezahlten Arbeitszeit vor dem Verkauf der Waren nur geschätzt werden. Das Produktionsergebnis der unbezahlten Arbeitszeit erscheint als Mehrwert (genauer gesagt: Die Bezugspunkte für mögliche Mehrwertzahlungen werden in der „unbezahlten Arbeitszeit“ produziert). Da die Mehrwertzahlungen nicht sicher sind, ist auch vor dem Verkauf der Waren nicht sicher, ob es zu „unbezahlten Arbeitszeiten“ kommt. Zwänge dazu, die Waren zu kaufen oder Mehrwerte dafür zu bezahlen, lassen sich nicht(!) mit der Produktion in die potenziellen Waren einbauen.
- Wenn es den Unternehmern nicht gelingt, mit dem Verkauf der Waren Mehrwerte von den Käufern zu erhalten, dann waren sämtliche für diese Waren aufgewandten Arbeitszeiten lediglich notwendige Arbeitszeiten.
- Vor dem Verkauf der Waren ist nicht einmal bekannt, ob die Käufer die Aufwendungen ersetzen, ebenso nicht, in welcher Höhe sie die Mehrwerte bezahlen werden.
- Weder der Ersatz der Aufwendungen noch die Mehrwertgröße können in die Waren eingebaut werden.
- Auf der Produktionsseite der Warengesellschaft kann es nur einen erwarteten Mehrwert und damit nur einen erwarteten Wert geben.
 - Der Mehrwert ist Bestandteil des Wertes.
 - Dass der Käufer Mehrwert bezahlt, setzt voraus, dass er zuvor die Kosten für c und v ersetzt.
 - Vor dem vollständigen oder teilweisen Ersatz von c und v und bevor nicht klar ist, ob, und wenn ja, in welcher Höhe Mehrwert gezahlt wird, kann es den Wert nicht geben.



Bild 3: Aktualisierte Darstellung der Werttheorie – bezogen auf die Warenproduktion

Bezugspunkte für Wertbeziehungen

- Daraus, dass die Werte der zunächst potenziellen Waren vor ihrem Verkauf nicht gegeben sind, ergibt sich, dass mit der Produktion keine Werte geschaffen werden. Produziert werden lediglich Voraussetzungen bzw. Bezugspunkte für mögliche Wertbeziehungen.
- Mit dem Angebot seiner potenziellen Ware auf dem Markt initiiert der Unternehmer einseitig ein Wertverhältnis.
 - Der Unternehmer bringt seine potenzielle Ware als einen Bezugspunkt in das Wertverhältnis ein, verbunden mit seinem Erwartungswert in Gestalt des Angebotspreises.

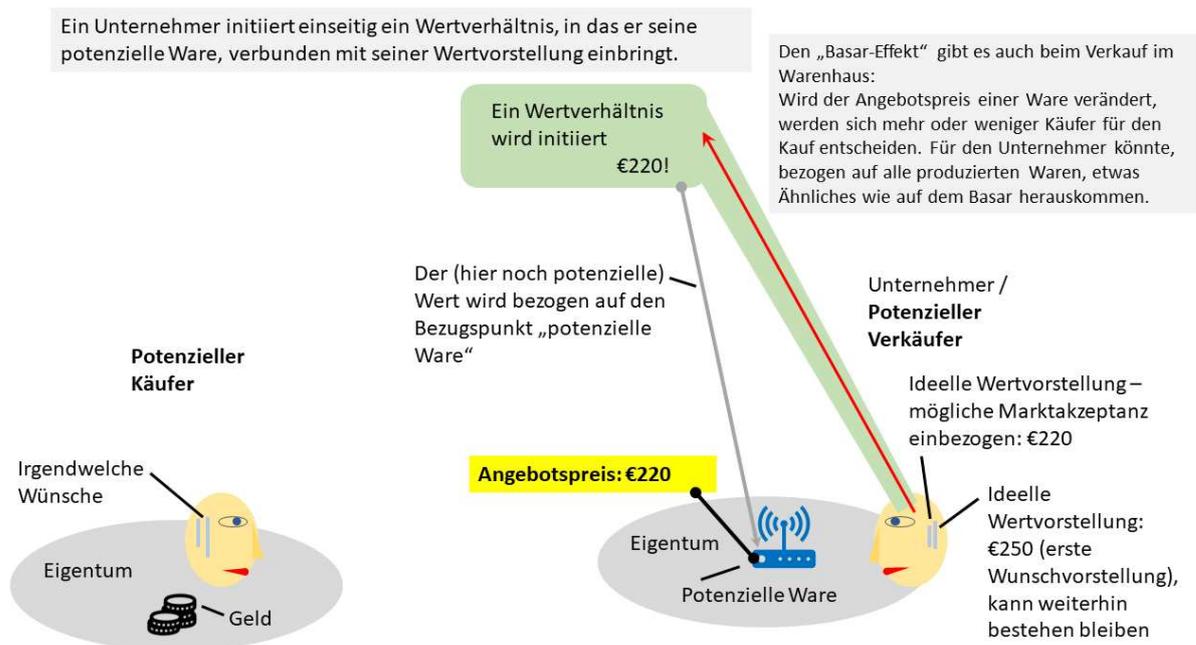


Bild 4: Der Unternehmer initiiert einseitig ein Wertverhältnis

Markt

- Auf dem Markt stehen sich Käufer und Unternehmer gegenüber.
- Das Ziel des Käufers ist es, mit möglichst wenig Geld möglichst viel an wirklichem Gebrauchswert zu erhalten.
- Das Ziel des Unternehmers ist es, mit möglichst wenig Kapitaleinsatz möglichst viel realen Mehrwert zu generieren.
- Auf dem Markt entdecken potenzielle Käufer die Produkte. Für sie ist vor allem wichtig, welchen Nutzen diese potenziellen Waren für sie haben. Nur wenn der (erwartete) Nutzen im Vergleich zu anderen Produkten für die gleichen oder für andere Ziele hoch genug erscheint, werden potenzielle Käufer bereit sein, Wertäquivalente dafür im Tausch abzugeben.

Der Wert wird auf dem Markt gebildet

- Wertbildung bedeutet nicht die Schaffung von Grundlagen bzw. Voraussetzungen für Wertbeziehungen.
- Der Wert wird als gesellschaftliches Verhältnis zwischen Menschen, konkret zwischen Käufer und Unternehmer, und zwar bezogen auf die Tauschgüter, gebildet.
 - Der Wert beschreibt, wie sich Käufer und Verkäufer bezogen auf die Tauschgüter zueinander verhalten. Er beschreibt, welchen Teil vom eigenen Anrecht auf einen prozentualen Anteil an allen ökonomisch zu verteilenden Gütern im Währungsgebiet, d. h. welche Geldmenge, der Käufer dem Unternehmer als Gegenleistung für seine Ware gibt.
 - Den Wert bilden Käufer und Unternehmer miteinander, wenn sie sich auf eine gemeinsame Wertgröße geeinigt haben und sodann Ware gegen Geld tauschen:
 - Die gemeinsame Wertgröße kann im Dialog gebildet werden – das ist typisch für den Basar und den Großhandel, sie kommt aber in den meisten Fällen durch Anpassung des Käufers an die Vorstellungen des Unternehmers zustande – dafür typisch sind die Warenhäuser und Supermärkte.
 - Der Verkäufer hat seine potenzielle Ware zusammen mit seinem Erwartungswert in Form des Angebotspreises in das Wertverhältnis eingebracht.
 - Der Käufer wird seine Vorstellung zu der potenziellen Ware an die des Unternehmers anpassen oder versuchen zu handeln. Im Anschluss bringt er seine resultierende Einschätzung der Arbeitsergebnisse in Form des Wertäquivalents in Höhe der gemeinsamen Wertgröße, meist in Form von Geld, in das Wertverhältnis ein. Oder er unterlässt den Kauf, womit er das Wertverhältnis ohne erfolgreichen Abschluss beendet.
 - Wert ist ein Verhältnis, keine Singularität!
- Die gemeinsame Wertgröße steht für den objektiven Anteil des Wertverhältnisses:
 - Nur diese gemeinsame Wertgröße steht als objektive Größe im Kaufvertrag oder auf der Rechnung.
 - Nur für diese objektive Wertgröße müssen Steuern bezahlt werden.
 - Nach dem Tausch ist die Kaufkraft des Käufers objektiv um die gemeinsame Wertgröße des Wertverhältnisses niedriger, die des Unternehmers objektiv um diese gemeinsame Wertgröße höher.
 - Nur diese gemeinsame Wertgröße sollte in den Gesamtwertumfang aller ökonomisch zu verteilenden Güter eingehen und damit in den Umfang der Existenzmittel, auf welchen die wirklichen Werte der Arbeitskräfte bezogen werden.
 - Alle anderen Wertgrößen (oft in diesem Zusammenhang, im Unterschied zum Tauschwert, als Waren- bzw. Arbeitswert bezeichnet) sind einseitige Wert-Wunschvorstellungen und haben keine gesellschaftliche Entsprechung!
- Einen Unterschied zwischen Waren- bzw. Arbeitswert und Tauschwert kann es nicht geben.
 - Dieser Unterschied wurde von Karl Marx definiert, weil er zu seiner Zeit davon ausging, dass der Wert mit der Arbeit „vergegenständlicht“ würde /5/, er jedoch mit dieser Auffassung nicht den Unterschied zwischen dem Wert auf dem Markt und dem angeblich vergegenständlichten

6 – 2019-01-02 – Was ist falsch an der Arbeitswerttheorie - Wie Wert wirklich gebildet wird

Wert erklären konnte. Ein gesellschaftliches Verhältnis kann jedoch nicht vergegenständlicht werden – es wirkt zwischen Menschen.

- Alles was von der gemeinsamen Wertgröße, auf die sich die Tauschpartner geeinigt haben, abweicht, ist ein einseitiger und ideeller Wertanteil und nicht Bestandteil des Wertverhältnisses.
- Die Wertformel für den realen Wert kann nur auf den Markt angewendet werden, da Wert nicht produziert werden kann.
 - Die präzierte Wertformel lautet demzufolge: $W|_{\text{real}} = c|_{\text{ersetzend}} + v|_{\text{ersetzend}} + m|_{\text{real}}$.
 - Auch anhand dieser Wertformel wird deutlich, dass der Wert auf dem Markt gebildet wird, denn in den Wert fließen nicht die Produktionskosten c und v sowie der erwartete Mehrwert m ein, sondern der Ersatz der Produktionskosten sowie der reale Mehrwert, der nur zustande kommt, wenn zuvor c und v ersetzt werden. Das alles geschieht auf dem Markt.
 - Diese Wertformel stimmt nicht ganz mit der von Marx überein. Marx wendet seine Formel auf die Produktionsseite der Warengesellschaft an. Als Ergebnis wird damit jedoch nicht der reale Wert, sondern nur eine einseitige ideelle Wertvorstellung, ein Wunschwert, beschrieben:
 - Zum Beispiel werden 500 Stück eines Produktes gefertigt. Der Wert wird nach Marx mit $W = (c + v + m) \times 500 = (\text{€}60 + \text{€}90 + \text{€}70) \times 500 = \text{€}220 \times 500 = \text{€}110.000$ berechnet. Das Ergebnis repräsentiert einen Erwartungswert.
 - Werden nur 250 der 500 produzierten Produkte verkauft, sinkt der Gesamtwert auf $\text{€}55.000$. Es gäbe keinen Tausch-Gesamtwert von $\text{€}55.000$ und einen wirklichen Waren- bzw. Arbeitswert von $\text{€}110.000$.
 - Sollten alle Produkte verkauft werden, aber nicht zu den erwarteten Mehrwerten, würde der reale Wert ebenfalls vom Erwartungswert abweichen.
Beispiel $W = (\text{€}60 + \text{€}90 + \text{€}50) \times 500 = \text{€}200 \times 500 = \text{€}100.000$. In diesem Beispiel erreicht der Unternehmer nur, dass die Käufer $\text{€}50$ statt $\text{€}70$ an Mehrwert bezahlen. Somit käme es in diesem Fall nicht zu einem Gesamt-Tauschwert von $\text{€}100.000$ und einem wirklichen Gesamt-Waren- bzw. Arbeitswert von $\text{€}110.000$, wie es die klassischen Interpreten der Arbeitswerttheorie behaupten, sondern nur zu einem wirklichen Tausch- und Waren- bzw. Arbeitswert von $\text{€}100.000$. Das ist ein völlig objektiver Fakt. Eine Wertvorstellung von $\text{€}110.000$ wäre in diesem Fall eine rein ideelle Wert-Wunsch-Vorstellung.
- Der reale Mehrwert ist das eigentliche Ziel der Produktion.
 - Nur über den realen Mehrwert, der vom Käufer bezahlt wird, kann der Unternehmer Gewinn machen.
 - Erst mit dem realen Mehrwert kann ein Teil der aufgewandten Arbeitszeit als unbezahlte Arbeitszeit deklariert werden.
 - Der Käufer bezahlt folglich nicht direkt die aufgewandte Arbeitszeit, sondern er schätzt die Ergebnisse der Arbeiten ein und bezahlt das Arbeitsergebnis. Sollte er mit diesem zufrieden sein, wird er damit den erwarteten Preis bezahlen und so die Aufwendungen c und v (und damit auch die Arbeitszeit) ersetzen sowie den erwarteten Mehrwert bezahlen.
 - Auf dem Basar: Sollten die Arbeitsergebnisse nicht ganz seinen Vorstellungen entsprechen, zahlt er weniger, als der Unternehmer erwartet.
 - In einem Warenhaus: Dort werden einige der nicht völlig zufriedenen Käufer den Kauf unterlassen, andere werden die Ware trotzdem zum geforderten Preis kaufen, d. h. sie passen ihre Vorstellungen an die des Unternehmers an. Das Ergebnis, über alle Produkte betrachtet, kann für den Unternehmer möglicherweise den gleichen Gewinn bedeuten wie beim Verkauf seiner Produkte auf dem Basar, d. h. im Warenhaus kann in der Summe etwa das Gleiche zustande kommen wie auf dem Basar.
- Wert ist keine Singularität.
Auch dadurch, dass der Käufer, damit der Wert zustande kommt, die Produktionskosten c und v zumindest teilweise ersetzen muss, er üblicherweise sogar mehr bezahlt, nämlich den Mehrwert dazu, wird deutlich, dass der Wert keine Singularität, sondern ein Verhältnis zwischen den Tauschpartnern ist.

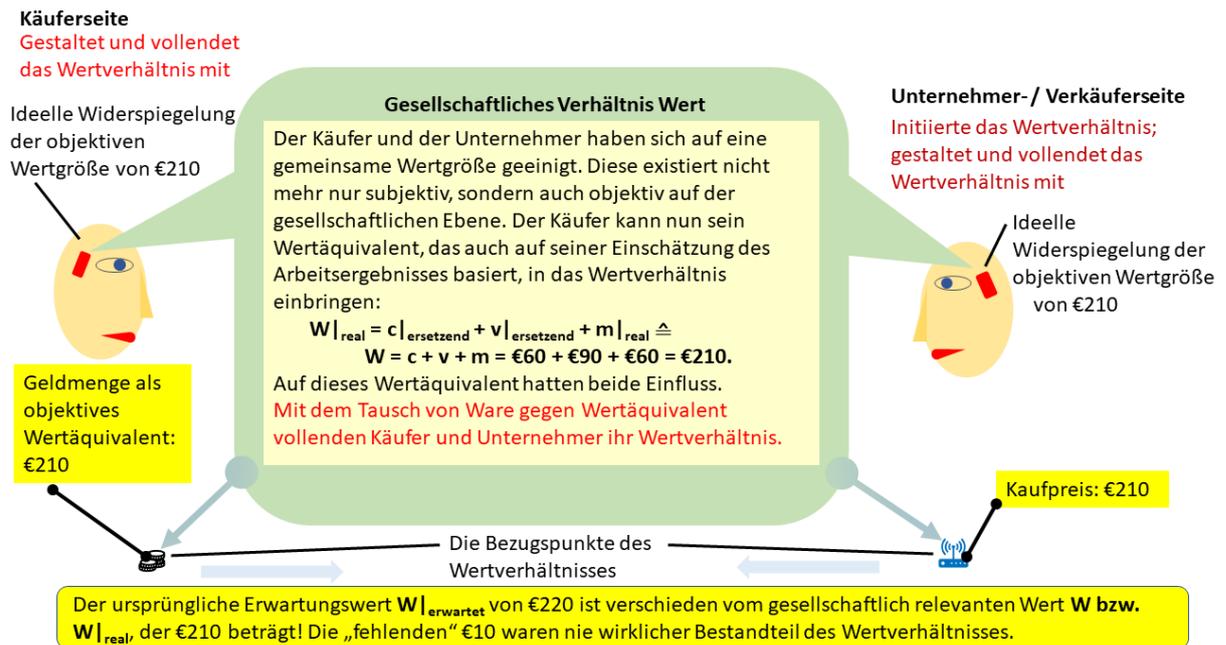


Bild 5: Das Wertverhältnis wird erfolgreich beendet

Die Triebkräfte für die Wertbildung

- Die Triebkräfte dafür, dass Käufer und Unternehmer ein Wertverhältnis miteinander eingehen, sind ihre Bedürfnisse nach dem Tauschgut des Partners.
 - Das Bedürfnis nach der Ware des Unternehmers muss beim Käufer stark genug wirken, damit er dazu bewegt wird, sich von seinem Geld in der Betragshöhe zu trennen, die der Unternehmer noch als Gegenleistung für die Ware akzeptiert.
 - Dieses Bedürfnis muss ein gewichtetes sein, da der Käufer für seinen Lebensunterhalt verschiedene Dinge benötigt und sie sich wünscht, er aber nur eine begrenzte Menge an Geld zur Verfügung hat.
 - Das Bedürfnis nach dem Geld des Käufers muss beim Unternehmer stark genug wirken, damit er bereit ist, sich von seiner Ware zu trennen.
 - Auch beim Unternehmer ist dieses Bedürfnis ein gewichtetes, da er die Ware an beliebige Käufer verkaufen könnte. Er wird versuchen, das möglichst optimale Wertäquivalent für seine Ware zu erhalten.
- Die Triebkräfte, mit denen der Wert in der Gesellschaft herausgebildet wurde: Der Wert wirkt der Vergeudung von Ressourcen entgegen.
 - 1) Auf der Produktionsseite der Warengesellschaft: Der Produzent möchte mit seinem Produkt möglichst viel mehr einnehmen, als ihm die Herstellung des Produktes an Aufwendungen (Kosten) bereitet hat. Das gelingt umso besser, je weniger Arbeitszeit pro Produkt bei dessen Herstellung aufgewendet wird, je weniger Ressourcen für die Herstellung des Produktes verwendet werden und je besser die Produktgestaltung an die Bedürfnisse der Käufer angepasst ist (Mehrwert).
 - Karl Marx formuliert das zumindest für einen Aspekt der Produktionsseite mit dem Begriff der gesellschaftlich nützlichen Arbeit. Was die (potenziellen) Käufer als zu viel an Arbeitsaufwand einschätzen (d. h. mehr als der gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitsaufwand bzw. mehr als nur „nützliche Arbeit“), wird nicht gekauft (die potenziellen Waren verbleiben damit in diesem Stadium) oder dieser Anteil wird nicht bezahlt. /3/
 - 2) Auf der Käuferseite der Warengesellschaft: Beim Käufer wirkt der Wert der unnützen Ansammlung von dem ökonomischen Tausch unterliegenden Waren entgegen: Die Bedürfnisse

des Käufers sind (wie bei praktisch allen Menschen) umfangreicher als seine Mittel, diese zu befriedigen. Durch den Wert wird der Käufer dazu angehalten, seine Bedürfnisse zu wichten.

- Auch die Käuferseite wird durch die Formulierung von Marx erfasst: Was an Produkten von den Menschen als nicht wichtig / nicht notwendig anerkannt wird, wird keine Käufer finden. Die entsprechenden Arbeiten waren dann nicht wertbildend. Ob solche Einschätzungen objektiv begründet sind oder auf Fehleinschätzungen beruhen, kann an den Wertverhältnissen nicht ausgemacht werden.
- Da Marx den Mehrwert und auch den Wert als auf der Produktionsseite der Warengesellschaft vor dem Verkauf produziert ansieht, kann er jedoch nicht die Produktgestaltung als Triebkraft zur Herausbildung von Wertverhältnissen und deren Wertgrößen erfassen. /2/
- Für einen Wert, wie ihn die klassische Interpretation der Arbeitswerttheorie beschreibt, nämlich einen Wert auf Basis der Arbeitszeit ohne Beachtung der Arbeitsergebnisse, gäbe es keine Triebkraft zur Herausbildung: Ein vor der Insolvenz stehender Werft-Besitzer für Yachten könnte noch einmal teure Materialien und hochbezahlte Arbeitskräfte einkaufen und damit, nach $W = c + v + m$, teure Yachten produzieren, diese mit hohen Mehrwerterwartungen verbinden und all diese Produkte als „große Werte“ deklarieren, obwohl er keine Käufer dafür finden wird. Zu solchen Lösungen kann nicht der Wert, sondern können nur die Triebkräfte „hohe Produktionskosten“ und „viel Arbeitszeit“ führen.
Sollte argumentiert werden, dass bei der Arbeitszeit nur die gesellschaftlich durchschnittlich nützliche wirksam wäre, würde das wiederum die Einbeziehung des Marktes in die Wertbildung bedeuten und damit die Einschätzung der Arbeitsergebnisse. Eine „durchschnittliche Arbeitszeit“ existiert nicht als solche, sondern sie kann nur aus vielen einzelnen und real wirkenden Wertbildungen in Verbindung mit deren realen Arbeitszeiten im Nachhinein errechnet werden.

Das gesellschaftliche Verhältnis Wert: Merkmale

- Ein Wertverhältnis wird auf dem Markt zwischen Käufer und Unternehmer mit dem Ziel aufgebaut, Eigentum gegen Eigentum wertäquivalent zu tauschen.
- Der Unternehmer bringt in das Wertverhältnis die potenzielle Ware, verbunden mit dem Erwartungswert in Gestalt des Angebotspreises, ein.
- Der Käufer bringt seine Einschätzung des Arbeitsergebnisses in das Wertverhältnis ein, d. h. er ermittelt so gut wie möglich den zu erwartenden Gebrauchswert der Ware (Eignung für die Zielfunktion, vermutete Qualität, vermutete Lebensdauer, Markenname usw., auch im Vergleich zu anderen Produkten).
 - Stimmt seine Einschätzung nicht mit der des Unternehmers überein, passt er entweder seine Einschätzung an oder er versucht zu handeln oder aber er verzichtet auf den Kauf.
 - Gelangen Käufer und Unternehmer zu einer gemeinsamen Wertgröße, wird der Käufer seine Einschätzung auf der gesellschaftlichen Ebene in abstrakter Form als Wertäquivalent sichtbar und wirksam machen. Damit anerkennt der Käufer direkt die Resultate all der Aufwendungen und damit indirekt sowohl den Ressourcenverbrauch als auch den Arbeitszeitaufwand der Produktion. Im Rahmen der gemeinsamen Wertgröße bezahlt der Käufer auch den Mehrwert.
 - Entschließt sich der potenzielle Käufer, die potenzielle Ware nicht zu kaufen, wird das Wertverhältnis zwischen ihm und dem Unternehmer ohne erfolgreichen Abschluss beendet. Damit verbleibt auch die Ware im Zustand potenziell, verbunden mit einem Erwartungswert, der keinem realen Wert entspricht. In solch einem Fall wird also kein Wert gebildet. Die für diese potenzielle Ware aufgewandte Arbeit wird als gesellschaftlich nicht nützlich qualifiziert, da sie für einen Tausch nicht nützlich ist – bis sich vielleicht ein Käufer findet. Oder die potenzielle Ware muss als solche entsorgt werden.
- Das gesellschaftliche Verhältnis Wert kann nicht auf die Arbeitszeit reduziert werden, wie es von der klassischen Interpretation der Arbeitswerttheorie behauptet wird.
 - Wichtig ist vor allem, wie die Arbeitsergebnisse eingeschätzt werden, eben das, was in der Arbeitszeit vollbracht wurde: Ein Schirm, der üblicherweise für €40 verkauft wird und in dessen

Bespannung vom Unternehmer, nach Studium der klassischen Interpretation der Arbeitswerttheorie, Löcher gestanzt werden, um die Arbeitszeit und damit angeblich den Wert zu erhöhen, wird durch eine derartige „Produktverbesserung“ bestimmt nicht „wertvoller“, d. h. der Unternehmer könnte ihn nun sicherlich nicht für €45 verkaufen, auch wenn die Kosten für die Löcher sich auf €5 belaufen würden.

Die Bestandteile des Wertes

- Als ein gesellschaftliches Verhältnis muss der Wert einen objektiven Anteil beinhalten, denn es geht über den individuellen und ideellen Bereich einer einzelnen Person hinaus – es wirkt zwischen den Tauschpartnern auf der gesellschaftlichen Ebene.
 - Der objektive Anteil des Wertes ist die gemeinsame Wertgröße, auf die sich Käufer und Unternehmer einigen. Die Tauschgüter, auf die die Tauschpartner das Wertverhältnis beziehen, sind praktisch immer objektiver Art und eng mit der gemeinsamen Wertgröße verknüpft, wirken aber nur vermittelt über die Tauschpartner auf das gesellschaftliche Verhältnis ein, d. h. sie sind nicht direkt Bestandteile des Wertes – er wird „nur“ auf sie bezogen.
Die objektive Wertgröße wird nicht nur über die Mehrwertsteuer objektiv spürbar, sondern auch über die Kaufkraftwanderung zwischen Käufer und Unternehmer in Höhe der objektiven Wertgröße.
 - Beim Tausch von Ware gegen Ware sind die Tauschgüter zwei oder mehr wertäquivalente Waren, beim Tausch von Ware gegen Geld entspricht das Geld ganz objektiv einem Anrecht auf einen prozentualen Anteil an allen ökonomisch zu verteilenden Gütern.
 - Beide Tauschpartner sehen die Ware wertäquivalent zu dieser Geldmenge.
 - Als ein gesellschaftliches Verhältnis muss der Wert jedoch auch ideelle Bestandteile haben, denn es wirkt zwischen Menschen.
Diese ideellen Bestandteile sind die ideellen Widerspiegelungen der gemeinsamen objektiven Wertgröße bei den Tauschpartnern, welche verbunden sind mit den Widerspiegelungen der Tauschgüter. Ein gesellschaftliches Verhältnis kann nicht von den Menschen getrennt werden.
 - Die Bezugspunkte des Wertverhältnisses sind die Tauschgüter.
 - Die Triebkräfte zur Herausbildung des Wertverhältnisses sind im ökonomischen Sinn gewichtete Bedürfnisse.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse Wert und Eigentum

Um den gesellschaftlichen Charakter eines Wertverhältnisses und des Wertes besser zu veranschaulichen, sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der gesellschaftlichen Verhältnisse Wert und Eigentum betrachtet werden.

- Beide werden gebildet und wirken nur auf der gesellschaftlichen Ebene.
- Beide entsprechen gesellschaftlichen Konventionen, die zwischen Menschen wirken und auf Bezugspunkte bezogen werden. Die Bezugspunkte können stofflicher Art (produzierte Gegenstände, bestimmte Naturgüter ...), Aktivitäten wie Konzerte oder Ideen (Patente, religiöse Vorstellungen) sein.
- Beide entsprechen gesellschaftlichen Erscheinungen, mit denen Menschen Zuordnungen treffen:
 - Durch das Eigentum an einem Objekt (das muss kein stoffliches sein) wird dem Eigentümer die volle Verfügungsgewalt darüber zugeordnet (im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen).
 - Beim Wert wird dem Objekt eine Äquivalenzgröße für den Tausch zugeordnet.
- In den Bezugspunkten von Wert und Eigentum werden die gesellschaftlichen Verhältnisse jedoch nicht selbst untergebracht.
 - Wird eine Ware zum Erwartungswert verkauft, muss dazu kein Wert eingebaut werden. Der Wert wird auf der gesellschaftlichen Ebene zugeordnet.
 - Wird eine potenzielle Ware nicht verkauft, und folglich die dafür aufgewandte Arbeit als „nicht wertbildend“ qualifiziert, muss andererseits kein Wert aus dieser entfernt werden, denn es war nie einer drin.

- Auch am sogenannten moralischen Verschleiß kann man erkennen, dass der Wert nicht in der Ware untergebracht ist, denn die Alterung ist immer eine Frage der Einschätzung durch Menschen, wie sie den gleichen Bezugspunkt eines möglichen Wertverhältnisses im Laufe der Zeit einschätzen – einiges „wird wertvoller“, anderes „verliert an Wert“.
- Beim ökonomischen Tausch wird Eigentum gegen Eigentum getauscht. Als solches muss es jedoch von den Tauschpartnern ebenfalls nicht aus der Ware und dem Wertäquivalent ausgebaut und nach dem Tausch neu eingebaut werden. Eigentum als gesellschaftliche Kategorie existiert nur auf der gesellschaftlichen Ebene und genau dort müssen die Bezugspunkte für das Eigentum neu zugeordnet werden.
 - Bei typischen technischen Geräten sind die Bezugspunkte von Wert und Eigentum stofflicher Art, sie existieren auch unabhängig von der Gesellschaft, d. h. nicht auf der gesellschaftlichen Ebene.
 - Bei z. B. Literatur und Patenten liegen die Bezugspunkte entsprechender Wertverhältnisse ebenfalls auf der gesellschaftlichen Ebene, deren stoffliche Erscheinungen in Form von Dateien oder Papier sind nur materielle Rahmen, damit die gesellschaftlichen Elemente genutzt werden können.

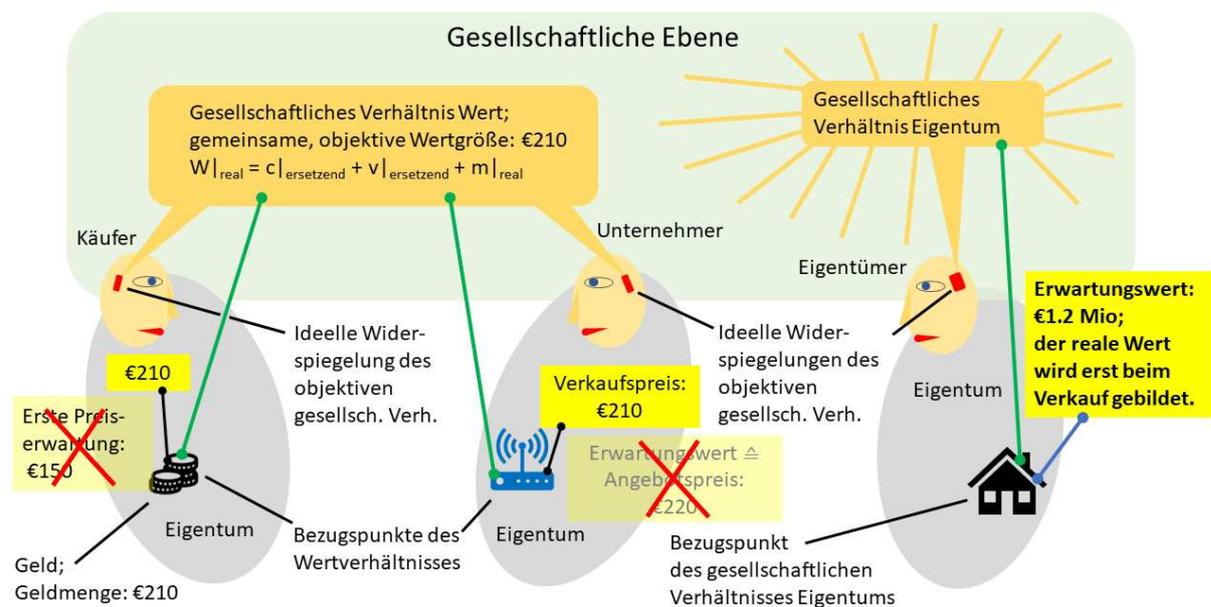


Bild 6: Gegenüberstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse Wert und Eigentum

Voraussetzungen für Wertbeziehungen:

Wertverhältnisse sind an Bedingungen geknüpft:

1. Die Bezugspunkte für die Wertbeziehungen dürfen im gegebenen gesellschaftlichen und natürlichen Umfeld nicht frei verfügbar sein.
2. Die Bezugspunkte müssen dermaßen stark auf die Tauschpartner wirken, dass diese bereit sind, Wertäquivalente dafür im Tausch abzugeben;
3. Die Bezugspunkte müssen sich für den Tausch eignen.

Der Wert und seine Bezugspunkte – wie werden die Bezugspunkte gebildet

Da der Wert von den Menschen auf Bezugspunkte wie technische Geräte, Literatur, Musikveranstaltungen, Patente, bestimmte Naturgüter usw. bezogen, jedoch nie in diesen vergegenständlicht wird, ist es unerheblich, auf welchem Weg diese Bezugspunkte geschaffen werden.

- Die Bezugspunkte für Wertverhältnisse werden mittels Qualitätserhöhungsprozesse geschaffen. Z. B. werden aus Einzelbestandteilen (wie Bildschirmen, Kabeln, Schaltkreisen, Antennen, Bedienelementen usw.) TV-Geräte hergestellt. Diese Einzelbestandteile sind für potenzielle Käufer

der TV-Geräte ebenfalls verfügbar, sie werden sie jedoch nicht kaufen. Sie werden üblicherweise von anderen Interessenten als Bezugspunkte für Wertverhältnisse ausgewählt, die andere Ziele mit dem Kauf dieser Bestandteile verfolgen – sie erwerben andere Gebrauchswerte, in dem Fall Eingangskomponenten für Qualitätserhöhungsprozesse, in denen TV-Geräte gefertigt werden.

- Alle Tauschgüter werden mittels menschlicher sowie maschineller Arbeitskräfte und / oder mittels der Arbeitskraft Natur in Qualitätserhöhungsprozessen hervorgebracht.

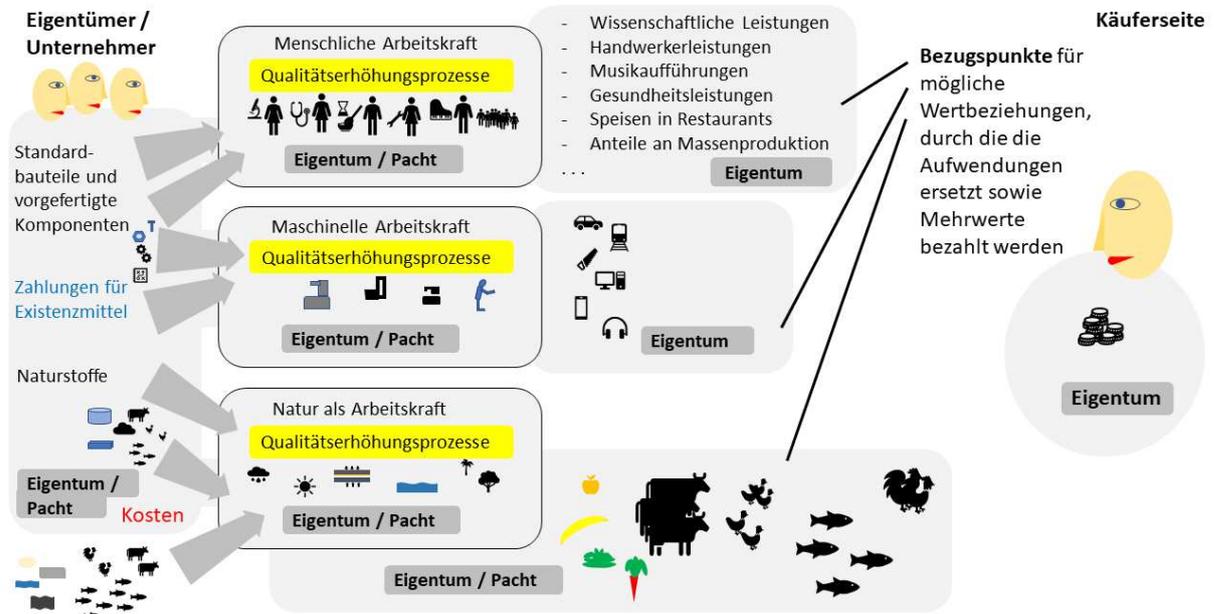


Bild 7: Wie werden die Bezugspunkte für Wertbeziehungen gebildet

- Mittels Arbeit werden Zustände, die für bestimmte potenzielle Käufer nicht zum ökonomischen Tausch führen, zu Zuständen gewandelt, welche dem ökonomischen Tausch unterworfen werden. Die dabei vorgenommenen Wandlungen entsprechen Qualitätserhöhungen im Sinne der späteren Käufer, die deren Resultate über Wertverhältnisse eintauschen.
 - Die Arbeiten dieser Qualitätserhöhungsprozesse werden von Menschen, von Maschinen oder von der Natur ausgeführt.
 - In fast allen Fällen solcher Qualitätserhöhungen werden heutzutage Mischformen der Arbeiten genutzt, selbst typische handwerkliche Tätigkeiten werden nicht ohne Computerunterstützung erledigt (z. B. für die Auftragsverwaltung, für Abrechnungen usw.). Die Arbeitsergebnisse der Natur sind in allen Tauschgütern enthalten.

Gegenüberstellung menschlicher und maschineller Arbeitskräfte sowie der Arbeitskraft Natur

- Menschliche Arbeitskräfte:
 - Typisch für menschliche Arbeitskräfte ist, dass sie mittels geistiger und körperlicher Aktivitäten Qualitätserhöhungen an Rohstoffen und anderen Eingangskomponenten vornehmen. Die Ergebnisse dieser Qualitätserhöhungen bilden Bezugspunkte für mögliche Wertbeziehungen. So werden Räume, deren Besuch für keinen Menschen ein Tauschgut wäre, bei Konzerten in Räume mit Musikerlebnissen verwandelt, für die man Geld zu bezahlen bereit ist.
 - Den Arbeitskräften bezahlen die Unternehmer die Existenzmittel. Dazu zählen Kosten für Nahrung, Unterkunft, Kommunikation, Weiterbildung, Kindererziehung, Freizeitgestaltung usw.
 - Der Geldumfang für die Existenzmittel, den sie als Gegenleistung für den Verkauf ihrer Arbeitskraft erhalten, wird durch ihren ökonomischen Wert, eben den Wert ihrer Arbeitskraft,

bestimmt. Z. B. wird die Arbeitskraft eines Ingenieurs üblicherweise höher bezahlt als die eines Facharbeiters.

- Die Unternehmer kaufen die Arbeitskräfte ein, um mit ihnen mehr an Einnahmen zu generieren, als sie für sie ausgegeben haben.
- Maschinelle Arbeitskräfte und Werkzeuge:
- Maschinelle Arbeitskräfte verrichten in vielen Fällen Arbeiten, welche auch von Menschen erledigt werden können. In einigen Fällen werden Maschinen genutzt, um komplexere und umfangreichere Arbeiten zu verrichten, als es für Menschen möglich wäre. Etliche Aufgaben, die Menschen bewältigen, können Maschinen allerdings noch nicht erledigen.
 - Maschinelle Arbeitskräfte werden wie Sklaven gekauft oder wie Leiharbeiter geleast.
 - Maschinelle Arbeitskräfte benötigen Existenzmittel (Strom, Kühlwasser, Fett usw.), damit sie die vorgesehenen Qualitätserhöhungen bewerkstelligen können.
 - Sie benötigen „Weiterbildungen“ – Software-Updates und technische Erweiterungen.
 - Sie müssen gewartet werden. Das entspricht der menschlichen Körper- und Gesundheitspflege.
 - Wenn Defekte auftreten, müssen sie repariert werden. Das entspricht der Arztbehandlung bei Menschen.
 - Sind sie zu alt für ihre Aufgaben, werden sie entsorgt – „beerdigt“.
 - Wie bei menschlichen Arbeitskräften müssen die Existenzmittel der Maschinen bezahlt werden.
 - Maschinelle Arbeitskräfte benötigen für absehbare Zeiträume die Unterstützung durch Menschen.
 - Die Unternehmer nutzen die Maschinen, um mit ihnen, wie bei menschlichen Arbeitskräften, mehr an Einnahmen zu generieren, als sie für sie ausgeben.
 - In praktisch allen Fällen nutzen die Menschen bei ihren Arbeiten Werkzeuge, die zur Qualitätserhöhung oder zur Beschleunigung von Prozessen beitragen. Sie können als Vorstufen maschineller Arbeitskräfte betrachtet werden: Da es bei den Werkzeugen viele Ähnlichkeiten mit Maschinen gibt, erfolgt hier keine gesonderte Auflistung.
- Die Arbeitskraft Natur:
- Die Natur arbeitet aus Sicht der Menschen in etwa wie eine Maschine (besser: die Maschinen arbeiten ähnlich der Natur).
 - In einigen Fällen müssen die Menschen Eingangskomponenten hineingegeben (Saatgut, Hühner und Fische plus Futter usw.)
 - In anderen Fällen fügt sich die Natur die Eingangskomponenten selbst hinzu (Sonne, Wasser, Erde, Mineralien, Atome, Moleküle, aber auch Tiere, Pflanzen usw.)
 - Die Natur verarbeitet auf natürlichem Wege die Eingangskomponenten und liefert am Ausgang die im Sinne von Qualitätserhöhungen veränderten Eingangskomponenten, für welche die Menschen bereit sind, Wertäquivalente im Tausch abzugeben (Getreide, Eier, mehr Fische, Früchte, Heilkräuter, Rohstoffe ...).
 - Eine mögliche Einteilung der Qualitätserhöhungsprozesse der Natur aus Sicht der Wirtschaft:
 - a) Qualitätserhöhungsprozesse, bei denen sich sowohl die Eingangskomponenten, die natürlichen „Produktionsbereiche“/Umwandlungsprozesse, als auch die Ausgangsprodukte im Eigentum von Einzelpersonen, Firmen, Genossenschaften oder des Staates befinden.
 - b) Qualitätserhöhungsprozesse, bei denen nur die natürlichen Bereiche, in denen die Umwandlungsprozesse stattfinden, und die Ausgangskomponenten Bestandteile von Eigentum sind (Erzminen, Teile des Fischfangs, Energieumwandlungsanlagen, Jagdreviere usw.).
 - c) Qualitätserhöhungsprozesse, bei denen praktisch nur die Ausgangskomponenten Eigentümer haben (bestimmte Wasserquellen, große Teile des Fischfangs u. a.).

- d) In einigen Fällen gibt es für die Eingangskomponenten, für die natürlichen Bereiche der Qualitätserhöhungsprozesse und für die Ausgangsprodukte keinen (interessierten) Eigentümer. Dann kann von einer Aneignung der Produkte mit dem Ziel des Verkaufs gesprochen werden (Pilzsammler am Straßenrand).

Anmerkung mit Blick auf die klassische Interpretation der Arbeitswerttheorie: Auch den Pilzsammlern bezahlt man mit dem Kauf der Produkte nicht direkt die Arbeitszeit, sondern es werden erst die Arbeitsergebnisse eingeschätzt, also die Güte der gesammelten Naturprodukte. Erscheinen diese als hinreichend gut, wird auch die Arbeitszeit bezahlt – die Sammler können nicht irgendetwas in ihrer Arbeitszeit zusammensammeln, um erfolgreich zu sein.

- Auch die Arbeitskraft Natur benötigt Existenzmittel. In vielen Fällen muss der Mensch der Natur diese Existenzmittel nicht zuführen, da sie aufgrund ihres Alters und ihrer Größe viele Existenzmittel ohne menschliches Zutun umfasst.
- Doch durch die bereits lang andauernde Nutzung der Ergebnisse natürlicher Prozesse, bei denen die Existenzmittel der Natur durch die Menschen verunreinigt oder in anderer Art verbraucht werden, müssen die Menschen in zunehmendem Maße sich um die Existenzmittel der Natur kümmern, d. h. sie aufwändig reinhalten bzw. wiederaufarbeiten. Für diese Aufgaben fallen Kosten an, die über lange Zeiträume nicht notwendig waren oder als nicht notwendig erachtet wurden.

Wie Bezugspunkte von Wertbeziehungen in die Gesellschaft eingebunden werden

- Bisher wurde der Wert nach $W|_{\text{real}} = c|_{\text{ersetzend}} + v|_{\text{ersetzend}} + m|_{\text{real}}$ berechnet. Doch diese Zusammenstellung wirkt im Hintergrund.
- Der Käufer geht sein Wertverhältnis weder mit den Maschinen, Verbrauchsmaterialien, Zuliefererzeugnissen usw., noch mit den Arbeitskräften direkt ein.
 - Sein Partner im Wertverhältnis ist der Eigentümer all dieser Dinge und der menschlichen Arbeitskräfte. Somit kommt der Käufer nur indirekt in Kontakt mit den Eingangs- und Produktionskomponenten seiner gekauften Ware sowie mit dem erwarteten Mehrwert.
 - Was ihm gegenübersteht, ist die Stärke des Unternehmers in Gestalt der Gesamtforderung. Wenn der Unternehmer z. B. auf den Mehrwert für eine spezielle Ware oder sogar auf einen Anteil von c und v beim Verkauf der Ware verzichtet, dann würde er mit der resultierenden Wertgröße einen Verlust erleiden. Doch das wäre seine Entscheidung. Der Unternehmer kann jedoch mit seinen Entscheidungen nur Einzelfälle abweichend von den durchschnittlichen Situationen gestalten. Er verändert mit seinen „Macht-Entscheidungen“ weder etwas an den Kosten seiner Produktion noch an seinen generellen Mehrwert-Vorstellungen und -Notwendigkeiten. Sein Spielraum für solche Entscheidungen ist, vor allem durch den Wettbewerb, sehr eng begrenzt.
- Beispiel der Wertbildung anhand archäologischer Objekte:

Bei archäologischen Funden und ähnlichem haben die Stärken der Eigentümer und der Käufer einen besonders hohen Einfluss auf die Wertverhältnisse.

 - Bei beiden wirkt sich aus, wie sie durch vorhergehende Aktionen in den Antiquitätenmarkt eingebunden sind.
 - Auf die Einschätzung des aktuellen Fundstückes bezüglich der Wertbildung wirken:
 - Was haben der Erwerb oder die Ausgrabung gekostet, der Transport, die Lagerung, einschließlich anteiliger Maschinen- und Werkzeugkosten, Beratertätigkeit
 $\triangleq c|_{\text{Kostenfaktor; Ersatz erwartet}}$
 - Anteilige Kosten für die aktuell gegebene Arbeitskraft des Verkäufers
 $\triangleq v|_{\text{Kostenfaktor; Ersatz erwartet}}$
 - Das aktuelle gesellschaftliche und natürliche Umfeld \triangleq Teile von $m|_{\text{erwartet}}$
 - Das wahrscheinliche gesellschaftliche und natürliche Umfeld zur Herstellungs- und Nutzungs-Zeit des Fundstückes \triangleq Teile von $m|_{\text{erwartet}}$

Doch sämtliche Mehrwertanteile werden bisher nur von der normalen Steuer erfasst, so dass aus hochautomatisierten Unternehmen, z. B. aus dem Bereich Fahrzeugbau, vermutlich keine optimalen Anteile an Geldmengen für Arbeitskräfte anderer Unternehmen sowie die anderen Anspruchsberechtigten abgeführt werden.

- Eine theoretische Möglichkeit wäre es, die Mehrwertanteile, die nicht auf menschlicher Arbeitskraft basieren und die über einen sozial akzeptablen Anteil für die verbliebenen Arbeitskräfte sowie deren Eigentümer hinausgehen, in Form eines bedingungslosen Grundeinkommens zu verteilen. In der heutigen Zeit könnte man sicherlich nicht in dieser Art vorgehen, doch für in fernerer Zukunft fast vollständig ohne menschliche Arbeitskräfte auskommende Unternehmen wäre das eine Möglichkeit.
 - Je mehr Prozesse, die zu späteren Wertbildungen und vor allem Mehrwertzahlungen führen, ohne menschliche Arbeitskräfte bewerkstelligt werden, desto größer würde die Geldmenge für ein solcherart generiertes bedingungsloses Grundeinkommen sein. Die kreditbasierte Geldemission für solche Fertigungen und für deren Produktionsergebnisse würde „automatisch“ angepasst werden (Das Attribut automatisch ist in Anführungsstrichen gesetzt, da u. a. menschliche Entscheidungen in den Zentralbanken (z. B. in der EZB) an Entscheidungen zu Geldemissionen und zu Zinshöhen beteiligt sein werden. Möglicherweise können solche Entscheidungen jedoch auch automatisiert werden).
 - Das Attribut „theoretisch“ steht vor „Möglichkeit“, weil für eine praktisch „großflächige“ Umsetzung Voraussetzungen nötig wären, die nicht gegeben sind. Sie sind zumindest nicht gegeben für eine Implementierung des bedingungslosen Grundeinkommens, die dem heutigen Anteil nicht-menschlicher Mehrwertgenerierung entspricht.
 - So müsste in allen wirtschaftlich relevanten Bereichen eine weitgehende Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage bestehen. Doch insbesondere beim Wohnungssektor ist das nicht annähernd gegeben. So würden die zusätzlich in Umlauf gebrachten Gelder insbesondere durch Vermieter abgeschöpft werden.
 - Weiterhin müssten für eine starke Verbreitung des bedingungslosen Grundeinkommens die Preise für die Dinge des täglichen Bedarfs, insbesondere für Lebensmittel, in der Art sozioökonomisch basieren, dass sie nicht deutlich angehoben werden könnten. Vermutlich wird das nicht der Fall sein. Somit würden mit der massiven Verbreitung des bedingungslosen Grundeinkommens Mieten und die Preise wichtiger Güter erhöht werden.

Das Resultat wäre, dass das bedingungslose Grundeinkommen lediglich auf dem Niveau der minimalen Existenzsicherung dahindümpeln würde.

Sicherlich sind diese Aussagen Spekulation.

Der ökonomische Tausch

- In den ökonomischen Tausch fließen industrielle Produkte, Dienstleistungen, kulturelle Veranstaltungen, Kunstwerke und Literatur, Patente, bestimmte Naturgüter u. a. ein.
- Diesem Gesamtumfang der dem ökonomischen Tausch unterworfenen Güter werden die Einkommen bzw. Kosten der Arbeitskräfte und der anderen Anspruchsberechtigten gegenübergestellt.

16 – 2019-01-02 – Was ist falsch an der Arbeitswerttheorie - Wie Wert wirklich gebildet wird

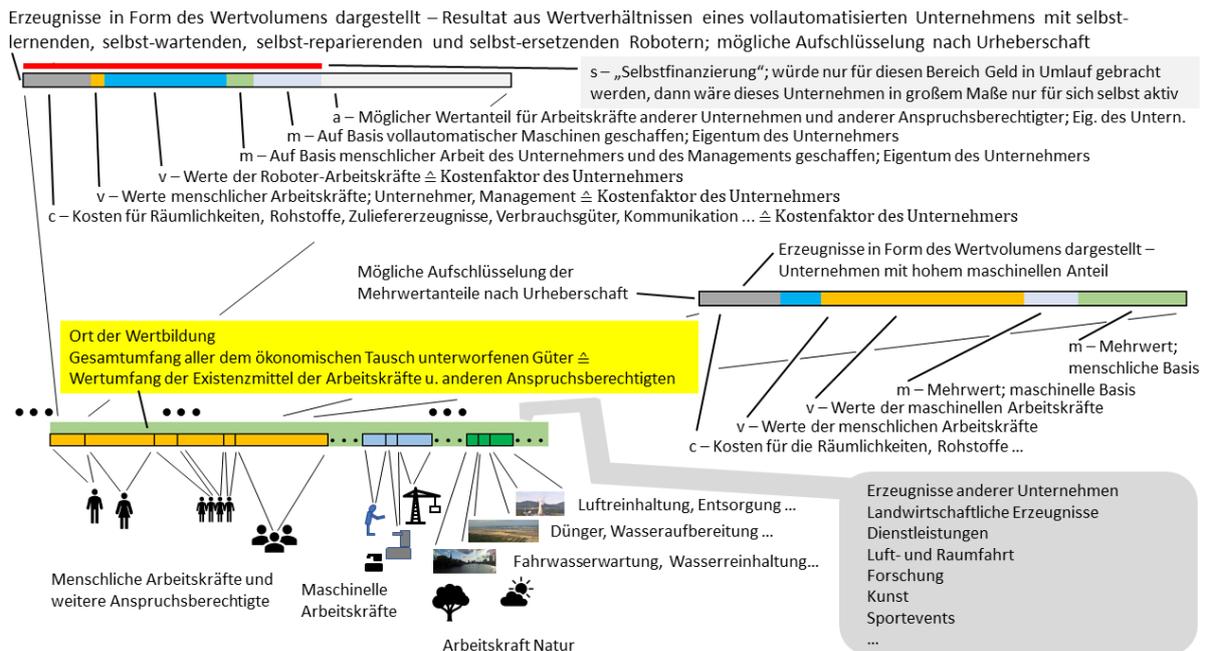


Bild 9: Gesamtumfang aller ökonomisch zu verteilenden Güter und die dazugehörige Kaufkraft

Auf dem Bild 9 sind zwei große Bereiche dargestellt

1. Der Bereich, in dem ökonomisch getauscht wird, d. h. der "Gesamtumfang aller dem ökonomischen Tausch unterworfenen Güter" und diesem gegenübergestellt der „Wertumfang der Existenzmittel aller Arbeitskräfte und der anderen Anspruchsberechtigten“.
2. Die Komponenten, aus denen der Gesamtumfang aller dem ökonomischen Tausch unterliegenden Güter zusammengesetzt ist:

2.1 Produktionseinrichtungen typischer Waren

Als Beispiele sind die Produkte zweier Unternehmen hervorgehoben, eines der Unternehmen mit einem hohen maschinellen Anteil, jedoch auch noch vielen menschlichen Arbeitskräften, das andere – ein zukünftiges vollautomatisiertes mit selbstlernenden, selbstwartenden und -reparierenden Maschinen. Dargestellt sind die Produktionsergebnisse vom Wertumfang her, separiert sind die quellenbezogenen Wert- und Mehrwertanteile, wie sie sich nach dem Verkauf der Produkte ergeben könnten – dargestellt durch die beiden mehrfarbigen Balken rechts und oben.

2.2 Ökonomisch zu verteilende Güter aus anderen Quellen – das graue Feld unten rechts

Zu 1.: Der Bereich, in dem ökonomisch getauscht wird, d. h. der "Gesamtumfang aller dem ökonomischen Tausch unterworfenen Güter" und diesem gegenübergestellt der „Wertumfang der Existenzmittel aller Arbeitskräfte und der anderen Einkommensberechtigten"

Der doppelzeilige starke Balken unten links im Bild entspricht dem Bereich der ökonomischen Tauschvorgänge und damit dem Ort, an dem die gesellschaftlichen Verhältnisse vom Typ Wert gebildet werden.

- Obere Zeile des waagerechten Balkens: Der Umfang aller ökonomisch zu verteilenden Güter wird auf ein Währungsgebiet bezogen. Darin gehen ein die Arbeitsprodukte der vielzähligen Unternehmen, landwirtschaftliche Produkte, Dienstleistungen (Handwerksleistungen, IT, Sicherheit, Reinigung, Wartung ...), Luft- und Raumfahrt, Forschung, Kunstwerke, Sportevents u. v. a. m.

- Untere Zeile des waagerechten Balkens: Hier werden die anteiligen Werte der dem ökonomischen Tausch unterliegenden Existenzmittel der menschlichen und der maschinellen Arbeitskräfte, die der anderen Einkommensberechtigten sowie die der Natur den Gütern der oberen Zeile gegenübergestellt.
 - Bei den menschlichen Arbeitskräften (Arbeiter und Angestellte, Dienstleister, Manager, Unternehmer, Bauern, Wissenschaftler, Polizisten, Soldaten, Künstler, Profisportler ...) sowie bei den anderen Anspruchsberechtigten umfassen die Existenzmittel die Nahrung, Wohnraum, Reproduktion, Kommunikation, Mobilität, Weiterbildung, Freizeitgestaltung, Versicherung, Gesundheitsfürsorge, Prophylaxe usw. Für all diese Ausgaben erhalten die Arbeitskräfte Lohn, Gehalt, die anderen Anspruchsberechtigten Rente, Pension usw.
 - Bei den maschinellen Arbeitskräften sind die Existenzmittel zusammengesetzt aus dem elektrischen Strom, Fetten, Wasser, Wartung, Reparatur, Räumlichkeiten, Software-Updates, technischen Erweiterungen usw.
 - Bei der Natur als Arbeitskraft umfassen die durch die Menschen zugeführten Existenzmittel Schutzmaßnahmen gegen schädigende Einflüsse aufgrund menschlicher Aktivitäten und natürlicher Einflüsse, Wasseraufbereitung nach Nutzung, Dünger u. v. a. m.
Teilweise werden diese Existenzmittel von den Eigentümern der jeweiligen Naturprozessbereiche bezahlt, teilweise von der Gesellschaft über Steuermittel, in einigen Fällen überhaupt nicht.
- Beide Zeilen zusammen ergeben den gesellschaftlichen Bereich, in dem die Werte gebildet werden. Da die Wertbildung nur während eines sehr kurzen Zeitraumes stattfindet, wird man für nutzbare Aussagen einen als günstig erscheinenden Zeitbereich der Vergangenheit wählen, für Prognosen dagegen einen sinnvollen zukünftigen Zeitbereich.

Zu 2.: Die Komponenten, aus denen der Gesamtumfang aller dem ökonomischen Tausch unterliegenden Güter besteht

2.1 Produktionseinrichtungen typischer Waren

- Mit dem rechten Balken "Erzeugnisse in Form des Wertvolumens dargestellt – Unternehmen mit hohem maschinelltem Anteil" wird eine mögliche Aufteilung der Wertbildung durch das Unternehmen gezeigt. Die Quellen der späteren Wert- und Mehrwertbildungen (Produktion der Bezugspunkte späterer Wertverhältnisse) werden getrennt nach maschinelltem und menschlichem Anteil dargestellt. Die Proportionen sind willkürlich gesetzt, denn sie basieren auf den anteiligen Werten der Arbeitskräfte, über die hier nur spekuliert werden kann.
- Mit dem oberen Balken "Erzeugnisse in Form des Wertvolumens dargestellt – Resultat aus Wertverhältnissen einer vollautomatisierten Fabrik mit selbst-wartenden und selbst-reparierenden Robotern" wird die mögliche Aufteilung der (auf dem Markt erfolgenden) Wertbildung durch eine zukünftige Fabrik, die fast ohne menschliche Arbeitskräfte auskommt, dargestellt. Der menschliche Anteil ist vom Zeitumfang her zwar sehr gering (nur das Management hat Anteile), doch die Bedeutung der menschlichen Unternehmens-Aktivitäten lässt sich nicht nur am Zeitumfang festmachen. Auch aus diesem Grunde sind die Proportionen dieser Darstellung willkürlich gewählt.
- Wichtig ist, dass gerade bei den vollautomatisierten Unternehmen deutlich wird, dass Geldanteile für deren Erzeugnisse den Arbeitskräften anderer Unternehmen sowie den anderen Einkommensbeziehern zusätzlich zugeführt werden müssen, damit diese Erzeugnisse gekauft werden können – oder es würden andere Erzeugnisse grundlos liegenbleiben. Das betrifft den Teil des Wertumfangs der Waren, der nicht vom Unternehmen „selbst verzehrt wird“. Dies könnte durch eine überproportionale Steuererhöhung für solche Unternehmen geschehen oder durch Sonderabgaben.
 - Der Mehrwertumfang, der im Bild mit „a“ gekennzeichnet ist, wäre der Wertanteil, der entweder durch höhere Besteuerung oder durch eine Sonderabgabe für „ohne menschliche Arbeitskräfte“ produzierte Waren erhoben werden könnte. Der Anteil „a“ ergibt sich daraus, dass der Unternehmer und die Manager sicherlich ihren Mehrwertanteil

einbehalten würden und einen Teil des Mehrwerts, der auf maschineller Arbeit basiert, ebenfalls.

Der Mehrwertanteil a würde prinzipiell für ein bedingungsloses Grundeinkommen geeignet sein, das auf einem geeigneten Weg an die Arbeitskräfte anderer Unternehmen sowie an die anderen Einkommensbezieher ausgegeben werden könnte.

- Die Geldmittel für den Wertanteil von c und v müssen ebenfalls zusätzlich emittiert werden, wie das auch bei anderen Unternehmen der Fall ist.

2.2 Ökonomisch zu verteilende Güter aus anderen Quellen – das graue Feld unten rechts

Auch bei den Dienstleistungen aller Art, der Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen usw. werden umfangreich Maschinen eingesetzt, die ebenfalls zur Wertbildung beitragen. Auf eine detaillierte Darstellung dazu wird an dieser Stelle verzichtet, weil keine neuen Erkenntnisse zu den vorhandenen hinzukommen würden.

Quellen

/1/ Rainer Lippert: "Mit Marx zur Marktwirtschaft?", Wissenschaftsverlag Verlag Tectum, 2017, ISBN 978-3-8288-3917-5

/2/ K. Marx, Kapital III, MEW 25, 159

„Der Wert einer Ware ist gleich dem Wert des in ihr enthaltenen konstanten Kapitals plus dem Wert des in ihr reproduzierten variablen Kapitals, plus dem Zuwachs dieses variablen Kapitals, dem produzierten Mehrwert.“

/3/ Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 12

" Die Gebrauchswerte der Waren werden also als Gebrauchswerte, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. Nur durch diese allseitige Entäußerung der Waren wird die in ihnen enthaltene Arbeit nützliche Arbeit." (nützlich im ökonomischen Sinn; der Autor)

/4/ Karl Marx: MEGA II/6, 31 "Ein Arbeitsprodukt, für sich isoliert betrachtet, ist also nicht Werth, so wenig wie es Waare ist. Es wird nur Werth, in seiner Einheit mit andrem Arbeitsprodukt, oder in dem Verhältniß, worin die verschiedenen Arbeitsprodukte, als Krystalle derselben Einheit, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind."

/5/ Karl Marx - Friedrich Engels - Werke, Band 23, "Das Kapital", Bd. I, S. 52

Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabte, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.

Ergänzung: Darauf, dass die Menschen die Natur direkt als Arbeitskraft einsetzen, kam ich nach einem Hinweis eines Freundes. Er forscht und lehrt auf dem Gebiet der Tierhaltung. Er las mein Buch zur Arbeitswerttheorie und stellte fest, ohne den Inhalt zu bewerten, dass ein ökologischer Bezug fehlen würde. Das gab mir zu denken. In dem Buch habe ich zwar beschrieben, dass auch bestimmte Naturgüter in Wertverhältnisse aufgenommen werden, aber dass die Natur direkt als Arbeitskraft genutzt wird, erkannte ich erst später.